

STEFANIE HASSE

MADE OF STEEL

**SPIEGEL
Bestseller-
Autorin**



HORUS BELL PREP

LEAF

**Ausführliche Informationen über unsere
Autorinnen und Autoren und ihre Bücher
www.leaf-verlag.de**

Copyright © 2026 by Stefanie Hasse
Copyright Deutsche Erstausgabe © 2026 by LEAF Verlag
Bücherbüchse OHG, Siebenbürger Straße 15a, 82538 Geretsried,
Deutschland

Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Michael Meller Literary Agency GmbH, München.

Lektorat: Sarah Di Fabio
Korrekturat: Larissa Bendl

ISBN 978-3-911244-53-4

*Für alle, die sich mehr
von der Hell Prep (oder Blake)
gewünscht haben.*



6 MONATE NACH DEM ABSCHLUSS

LIZA

Ich greife nach dem dicken Papier auf dem Beifahrersitz. Die Einladung zur Bestattung einer Gleichaltrigen nur sechs Monate nach dem Highschool-Abschluss hätte mich unvorbereitet treffen, mich überraschen sollen. Doch in der Welt, die mich für zwei Semester lang eingesaugt und danach ausgespuckt hat, tut es das nicht. Was diesen Tod nicht weniger tragisch macht.

Ich steige aus meinem alten Honda mit dem verrosteten Kotflügel und sehe zur Kirche auf, die am anderen Ende einer breiten Treppe aufragt. Dort entdecke ich einige Ehemalige der Horus Bell Prep, bekannt als Hell Prep oder die Schule, an der mein Leben tatsächlich zur Hölle wurde. Wie zu Schulzeiten stehen die Ehemaligen eng beisammen auf dem gepflasterten Vorplatz. Kleine Grüppchen zwischen der Familie und den anderen Trauernden. Noch ein letztes Mal überlege ich, den Motor wieder zu starten und wegzufahren, aber ich bin es ihr schuldig. Es hätte

genauso mich treffen können. Ich gebe mir einen Ruck und steige aus dem Auto, gehe langsam die Stufen hinauf, und immer mehr Gäste erscheinen in meinem Blickfeld. Die schiere Menge überwältigt mich. *Sie* hätte die Augen verdreht, weil ihre Mom sogar ihre Trauerfeier dafür nutzt, sich in der Gesellschaft zu profilieren. Deshalb trägt sie genauso Schuld an ihrem Tod wie ...

Als hätte der Gedanke an die Bruderschaft ihn heraufbeschworen, taucht er plötzlich in meinem Blickfeld auf, und ich gebe einen erstickten Laut von mir. Trotz der Distanz und all den leise plaudernden Menschen zwischen uns scheint er mich gehört zu haben und dreht sich in meine Richtung. Seine Augen weiten sich, als er mich entdeckt. Er öffnet den Mund, schließt ihn dann wieder, blickt sich hastig um und kommt auf mich zu.

Mein Fluchtinstinkt setzt ein, doch von einer Trauerfeier zu flüchten, würde eindeutig zu viel Aufmerksamkeit erregen. Auch wenn der Teufel persönlich auf mich zukommt. Also wappne ich mich innerlich, beiße die Zähne zusammen und recke mein Kinn nach oben, um ihn anzusehen.

»Liza«, haucht er, und ich habe ganz vergessen, wie mein Name aus seinem Mund klingen kann. Nach Anbetung, einem Geschenk, nach Verführung und Hoffnung.

Ich schlucke, verdränge die Bilder seines nackten verschwitzten Körpers auf meinem, den gottlosen Piercings, die mich um den Verstand gebracht haben. Wie er mir meinen Namen ins Ohr, auf den Hals, die Brüste geatmet hat.

»Was willst du?«, presse ich hervor. Mein Herz rast, weitere Erinnerungen werden mir in den Kopf gespült, an die ich nicht denken will.

»Ich ... Das alles ... Es ... Es tut mir leid«, stammelt er und senkt flatternd die Augenlider, fängt dann unter ihnen hindurch meinen Blick ein.

Nein, ich werde nicht heulen, egal, wie sehr mir die Augen brennen. Ich werde auch nicht schreien oder mich auf ihn stürzen und eine Szene machen.

Nein, äußerlich bleibe ich ganz ruhig, obwohl mein Herz droht, den Brustkorb zu sprengen. Dann spreche ich die Worte aus, mit denen ich sein Bild vertreibe, wann immer es seit unserer letzten Begegnung in meinem Kopf auftaucht.

»Du hast mein Leben zerstört, Blake Steele. Du hast mir alles genommen, wofür ich jahrelang gearbeitet habe. Und ich schwöre dir, dass ich nun alles dafür tun werde, um dich ebenfalls zu vernichten.«

Er weicht zurück, als hätte ich ihn geschlagen, wagt es doch tatsächlich, betroffen auszusehen. Meine coole Fassade bekommt Risse und bröckelt unter der aufsteigenden Wut. Ich muss weg hier, weg von ihm. Bereits zum Gehen abgewandt, fällt mir auf, dass er ohne Begleitung hier ist. Mit zusammengekniffenen Augen suche ich die Umgebung nach seinen BFFs Elias Dark und Sebastián Hielo ab, doch ich kann sie nirgendwo entdecken.

Was nur eins bedeuten kann: Wenn Blake ohne die anderen Saints hier ist, war der Tod, den wir heute betrauern, kein Selbstmord, wie der Abschiedsbrief allen weismachen sollte.

Die Anwesenheit der Bruderschaft kann nur bedeuten, dass es ein Mord war.



SENIOR YEAR – SEPTEMBER

BLAKE

Sie?«, frage ich Liam, nachdem er mir den letzten Namen der potenziellen Novizen genannt hat. »Wie zur Hölle kommst du ausgerechnet auf sie?«

Liam, den ich außerhalb dieser Wände nur Professor Lancaster nennen darf, sieht mich mit einem scharfen Blick an, was wohl Respekt einflößend sein soll. Aber Himmel, ich kannte ihn schon vor meiner Zeit an der Hell Prep. Er ist gerade mal ein paar Jahre älter als ich, durchtrainiert und könnte mit seinem glatt rasierten Gesicht und dem modernen Undercut gut bei unserer Footballmannschaft, den Devils, mitspielen, ohne aufzufallen.

Öfter, als mir lieb ist, muss ich in der Hell-Prep-App lesen oder sogar mit anhören, wie heiß »der Professor« ist. So was passiert leider zu oft, wenn man eine ein Jahr jüngere Schwester an derselben Privatschule hat. Lorraine und ihre Cheerleader, die Dynamites, schweben ständig in meinem Dunstkreis.

Vermutlich versucht Liam deshalb, sich mit Klamotten, die aus dem Schrank seines Urgroßvaters stammen könnten, zu verkleiden, um so einen Hauch von Alter vorzutäuschen.

»Sie ist eine der besten Schülerinnen des Jahrgangs«, verteidigt Liam seine Wahl.

Ich warte ab. Nur eine der Besten zu sein, reicht nicht. Vermutlich nicht einmal, *die* Beste zu sein.

»Sie hat den Fragebogen in Soziologie bestanden«, presst er schließlich hervor, während er vorgibt, in seinen Unterlagen auf dem zu seiner Kleidung passenden uralten Schreibtisch zu wühlen.

Ich pfeife durch die Zähne. »Die süße kleine Liza Morgan hat den Test bestanden?« Bei dem Wort »süß« verzieht Liam das Gesicht, vermutlich eine antrainierte Reaktion in Bezug auf das Aussehen von Schülerinnen. Dabei bin ich mir sicher, dass ihm der elfenhafte, beinahe ätherische Anblick von Liza mit den großen grünen Augen und den geröteten Wangen nicht entgangen ist. Er ist schließlich auch nur ein Mann. Wobei ich zugeben muss, dass ich sie erst so richtig wahrgenommen habe, als Elias mit Lizas Ex-Mitbewohnerin Trixie zusammenkam. Davor ist sie mir nie aufgefallen. Elias hat Liza irgendwann einmal sehr treffend als eine Person beschrieben, die perfekt in der Menge untertauchen kann, bis man nicht mehr weiß, ob sie überhaupt existiert. Wie ein Stern unter vielen. Erst bei genauerem Hinsehen erkennt man, wie sehr manche von ihnen funkeln – nur um es dann nie wieder *nicht* zu sehen.

»Mit welcher Frage hat sie sich verraten?«, lenke ich von Liza ab, denn direkt nach ihrem bemerkenswerten Äußeren, das einem unwiderrufflich ins Gedächtnis gebrannt wird, wenn man sie einmal richtig angesehen hat, ziehen meine Gedanken immer wieder zu den letzten Monaten vor den Sommerferien.

»Ethik in der Forschung«, erwidert Liam kühl. »Sie ist im Genetik-Förderkurs und zeigt ein ausgesprochenes Talent für die richtigen Schlüsse.«

Ich lasse die Zungenspitze über die Vorderzähne gleiten und spiele mit meinem Piercing, bis ich mir eine Antwort zusammen-gereimt habe. »Sie hat also für Menschenversuche gestimmt?«

Liam nickt.

»Und du hältst dieses kleine Kreuzchen für ausreichend, um ihren moralischen Kompass einschätzen zu können? Vielleicht geht sie nicht davon aus, dass man unerprobte Mittel direkt an Menschen testen soll. Sie spricht sich sicher nur dafür aus, Versuche an menschlichen Probanden eine Stufe früher als bisher zu erlauben.«

Liam schürzt die Lippen, nickt dann aber. »Du bist ein Progenies und hast daher besondere Aufgaben in der Bruderschaft, das schuldest du deinen Eltern, denen du diesen außergewöhnlichen Status verdankst. Schließlich musst du nicht wie die anderen um die Mitgliedschaft in der AO kämpfen. Daher wirst du vor und während der Novizenzeit für uns herausfinden, wie weit Liza gehen würde. Deine Einschätzung fließt in die Bewertung zur Aufnahme mit ein.«

Ich erstarre bei seiner Forderung und kann mich nicht länger gegen die Bilder wehren. Bilder von Liza, wie sie nach Trixies Weggang von allen gemieden wurde, wie sie aktiv fertiggemacht wurde. Und ich habe nichts unternommen. Nach dem tragischen Ende von Elias' Beziehung mit Lizas bester Freundin Trixie im vergangenen Schuljahr stand ich fest auf Elias' Seite, der Trixie und alle, die irgendwann mit ihr zu tun hatten, verfluchte. Und nun soll ausgerechnet ich herausfinden, ob Liza geeignet wäre? Meine Kiefermuskulatur verkrampft und der Kloß in meiner Kehle erstickt mich beinahe.

Liam schließt die Akte und schiebt sie mir über den Schreibtisch hinweg zu. Von außen ist nichts zu erkennen, vermutlich werde ich auch im Inneren keinen einzigen Verweis auf die Bruderschaft finden. Weder die winzige dunkle Flamme noch die Buchstaben A und O, die für die *Aeterna Obscura* stehen. Die Flamme hat es sogar auf das Schulwappen der Hell Prep geschafft. Die AO umgibt mich schon mein gesamtes Leben und dennoch sind manche Prozesse noch neu für mich.

So wie das hier. Ich schlage die Akte auf, blicke in die faszinierend leuchtenden Augen von Liza Morgan und zucke unter der Schuld zusammen, sie nach Trixie so komplett ignoriert zu haben. Sie schien mir nett, loyal, hat bis zum letzten Moment zu ihrer Freundin gehalten.

Unter dem Foto von ihr – sie sieht jünger aus als jetzt – finde ich die Eckdaten. Geburtsdatum, Geburtsort, Eltern ... Es ist nur eine Mutter eingetragen, von Beruf Krankenschwester, kein Vermerk zum Vater oder dass dieser verstorben ist.

»Das wird die AO nicht akzeptieren.« Ich deute auf das Papier, und Liam weiß genau, wovon ich spreche. Ich bin beinahe erleichtert, dass ich mich nicht weiter mit Liza und meinen Taten – oder meinen Nicht-Taten – auseinandersetzen muss. Macht mich das zu einem Arschloch? Vermutlich, aber es ist mir egal.

»Diese verstaubten Regeln sind mir scheißegal«, knurrt Liam zu meiner Verwunderung.

»Sag das mal meinem Vater – oder gar dem Imperator.« Ich lache bei der Vorstellung, Liam würde dem verhüllten Anführer der Bruderschaft ins Gesicht sagen, was er von den Regeln hält. Dessen Identität ist nur den Praetoren bekannt, den direkt ihm unterstehenden Mitgliedern. Was der Imperator wohl davon hält, dass Liam die verstaubten, uralten Regeln, die seit Anbeginn der AO heilig sind, scheißegal sind? »Ihr Vater könnte

ein Serienkiller sein, Spion einer fremden Regierung, ein ...« Ich rudere mit den Händen in der Luft, um mir weitere Abstrusitäten einfallen zu lassen.

»Das werde ich genauer überprüfen, sobald du dein Go gegeben hast. Bis dahin tun wir so, als hätte sie eine gottverdammte blütenreine Weste«, sagt Liam entschlossen und greift nach seiner Kaffeetasse. »Die Kleine könnte sich als Juwel entpuppen, und die Bruderschaft wird es mir persönlich danken.«

»Du weißt, dass ihnen die blütenreine Weste egal ist.« Ich schnaube. »Vermutlich hat sogar der Imperator selbst mehr verschleierte Skandale als jeder andere in der Bruderschaft.«

Liam nickt, nachdem er einen Schluck getrunken hat, und stellt dabei die Tasse wieder ab. »Nur leider gilt es, ›den Schein zu wahren‹, nicht wahr, Blake?« Er fährt sich mit der Zunge über die Zähne, wie ich es immer tue, und danach streift er mit seinem Zeigefinger über die Augenbraue, die meine mit dem Piercing spiegelt. Meinem Vater ist die »katastrophale Selbstverstümmelung« ein Dorn im Auge, und das ist nur einer der Gründe, warum ich froh bin, ihn so selten zu sehen.

Ich verschränke die Arme vor der Brust. »War das eine offizielle Anweisung von oben oder willst du nur sticheln?« Meine Stimme pulsiert voller Herausforderung.

»Das war ein Rat. Dein Dad mag zwar Praetor sein, aber auch dir lässt die AO nicht alles durchgehen. Du bist in diesem Jahr der einzige Progenies an dieser Schule und hast eine Vorbildfunktion.«

Ich presse die Zähne aufeinander, bis sie kurz davor sind, zu Staub zu zerfallen. »Es sind Piercings, keine Symbole für Teufelsanbetung oder Gott weiß was.«

»Das musst du mir nicht erzählen«, verteidigt sich Liam. »Aber die AO hat sich erst vor fünf Jahren weiblichen Mitgliedern

geöffnet und nennt sich nach wie vor *Bruderschaft* und nicht Bund. Was denkst du, wie lange es noch dauern wird, bis sie Tattoos und Piercings akzeptieren?»

Ich verdrehe die Augen. »Vermutlich, bis die ganzen alten weißen Säcke aussterben«, gebe ich grummelnd zurück.

»Vermutlich. Und bis dahin gilt es, den Schein zu wahren.« Liam hebt seine Tasse wie zum Toast.

»Und jede Leiche schnell unter den Teppich zu stopfen, egal, wie falsch es aussieht«, erwidere ich mit einem Seufzen. Dad ist sehr verschwiegen, was die AO angeht, weshalb ich trotz seiner führenden Rolle auch früher in unserem »perfekten Zuhause, der perfekten amerikanischen Familie mit Mutter, Vater, einem Sohn und einer Tochter« kaum etwas von der Bruderschaft mitbekommen habe. Nur einmal, als ich verbotenerweise in sein Büro geschlichen bin und mich dann kurzfristig unter dem Schreibtisch versteckt habe, weil er früher als erwartet nach Hause kam. Ich habe nur Dads Seite des Gesprächs mitgehört, konnte mir aber daraus zusammenreimen, dass es für ihn und die AO schlimmer ist, bei einem Verbrechen erwischt zu werden, als das Verbrechen selbst. Es ist also alles erlaubt, solange es keine Beweise hinterlässt. Oberflächliche Idioten.

»Also wirst du sie für die AO prüfen?«, hakt Liam nach.

»Als hätte ich eine Wahl.«

Er deutet mit dem Finger auf mich, eine Andeutung, dass ich damit richtig liege.

»Kümmere dich um sie. Lock sie mit deinem ach so bekannten Charme an, von dem ich die Mädchen hier immer reden höre. Saint oder so?« Er spielt auf den Gruppennamen für meine besten Freunde Elias Dark, Sebastián Hielo und mich an, den uns die Mädchen im vergangenen Schuljahr gegeben haben.

»Haha.«

»So charmant!« Liam flattert mit seinen Wimpern. Arsch!

Ich stehe auf, um sein Büro zu verlassen. Davor lege ich die Aktenmappe zurück auf den Schreibtisch, um nicht zu riskieren, dass mich meine besten Freunde mit Unterlagen über Liza Morgan erwischen. Schließlich hat sich Elias gerade halbwegs von der Trennung von Trixie erholt und läuft nicht länger im Zombiemodus herum, was ich garantiert nicht wieder hervorrufen möchte.

Ich verabschiede mich von Liam und verlasse sein Büro, kann aber leider nicht mehr in der Bewegung innehalten, als ich im Augenwinkel jemanden auf mich zurennen sehe.

Im nächsten Moment trifft mich die Wucht des Aufpralls und lässt mich zurück durch die noch offene Tür in Liams Büro stolpern – zusammen mit einem elfengleichen winzigen Körper, der physikalisch gar nicht dazu in der Lage sein sollte, mich überhaupt aus der Bahn zu werfen. Geschweige denn auf den Hintern.



Das ging ja schnell«, murmelt Professor Lancaster, als ich zusammen mit Blake Steele in sein Büro falle. Wortwörtlich. Ich lande auf einem muskelbepackten Körper, von dem ein so guter Duft ausgeht, dass ich kurz erwäge, meine Nase in seine Schuluniform zu stecken. Als Trixie noch an der Schule war – und mit Elias liiert –, haben sich unsere Wege

hin und wieder gekreuzt, aber mehr als ein kurzes Hallo war nie drin. Und nachdem das mit den beiden in die Brüche ging, wurde er zu dem arroganten Arsch, für den ich ihn schon immer gehalten habe.

Ich versuche, mich aufzurappeln, da lenkt ein ersticktes Stöhnen meine Aufmerksamkeit wieder auf Blakes Gesicht, das voller Qualen verzogen ist. Es dauert mehrere Herzschläge lang, bis sich mein Kopf aus der Nebelsuppe seines männlichen Geruchs gelöst hat und ich checke, dass ich ihm gerade mein Knie in die Weichteile gerammt habe. Meine Wangen beginnen zu brennen.

»O mein Gott, sorry«, stammle ich, versuche, mich mit den Armen von ihm hochzustemmen, doch seinen Magen mit meinem Ellbogen zu pfählen, ist seinem »Umpf« nach nicht das Mittel der Wahl. Ich erwäge, mich einfach tot zu stellen wie ein Opossum, bis er mich von sich geschoben hat.

»Mr. Blake, Ms. Morgan«, kommentiert Professor Lancaster mit deutlich hörbarer Erheiterung in der Stimme. »Wenn Sie beide sich genug auf meinem Boden entspannt haben, wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie den Eingang zu meinem Büro frei machen. Ich muss zum Unterricht. Oder habe ich eine Sitzung vergessen?«, schiebt er nach. Ich wollte den Gesprächstermin eigentlich nur verschieben, weil sich zur selben Zeit meine Lerngruppe trifft. Doch das bringe ich gerade nicht heraus. Daher schüttle ich nur den Kopf und hoffe auf das viel gelobte Loch im Boden, das mich bitte sofort verschluckt und von hier fortbringt. Wobei es dann auch Blake verschlucken würde und das Problem damit nicht gelöst wäre. Voller Scham senke ich meinen Kopf und lande dabei mit dem Gesicht natürlich wieder auf Blake Steeles Brust. Verdammt.

»Darf ich?« Seine Stimme vibriert an meiner Wange.

Ich hauche ein »Ja« und biege den Rücken durch, um mich nicht weiter an die harten Muskeln unter seinem Hemd zu kuscheln. Dass er mich mit seinen großen Händen an der Taille packt, mich scheinbar mühelos hochhebt und ein Stück weiter hinten wieder absetzt, darauf bin ich nicht vorbereitet. Meine Beine rutschen an seinen Oberschenkeln entlang zu Boden. Noch bevor ich mich hinknien kann, setzt sich Blake zusammen mit mir auf.

Ich blicke unter verirrten Haarsträhnen zu ihm auf, sehe das Zucken seines Mundwinkels, ehe seine Zungenspitze über seine Lippen gleitet und die Kugel darin aufblitzt.

»Hi, Liza«, sagt er mit seiner tiefen Stimme.

»Hi, Blake«, fiepse ich zurück, bewege mich keinen Millimeter. Seine Hände ruhen noch immer an meiner Taille, die Finger aufgefächert auf meinem unteren Rücken. Von dieser Stelle geht eine Hitze aus, die ich gerade zu sehr genieße, um klar denken zu können.

»Jetzt, wo wir die Vorstellungsrunde erledigt haben, würden Sie mir sagen, was Sie von mir wollten? Dann könnten wir vielleicht irgendwann dieses Büro verlassen.« Professor Lancaster klatscht in die Hände und reißt mich so in die Realität zurück. Wie muss es für ihn aussehen?

Ich sitze eng an die Brust des heißesten Saints gepresst. Einem der drei beliebtesten Jungs der Hell Prep. Schon bei der kleinsten Bewegung würden sich unsere intimsten Körperteile aneinanderreiben. Allein die Vorstellung sorgt dafür, dass ich mehr spüre, als es die zahlreichen Stoffschichten zwischen uns erlauben sollten.

Blakes gepresster Atemstoß streift mein Gesicht, seine Fingerspitzen bohren sich mir in die Haut. Für einen Augenblick habe ich das Gefühl, dass er einen inneren Kampf mit

sich austrägt, wobei er mich fester an sich presst. Mir entfährt ein lautloses Keuchen, als sein Körper dabei auf Stellen von meinem trifft, die nicht unter Zeugen berührt werden sollten. Doch dann hebt er mich an, steht in einer fließenden Bewegung auf und stellt mich vor sich auf dem Boden ab.

Zu verblüfft darüber, was das eben war, blinzele ich ihn an. Sein Brustkorb hebt und senkt sich schnell, dann schluckt er. Der Bann ist erst gebrochen, als er mich loslässt und mit der rechten Hand die petrolfarbene Krawatte der Schuluniform lockert. Ich weiche hastig zurück, weil mein Gehirn nun wieder Kapazitäten frei hat, um mir in Erinnerung zu rufen, was für ein Arsch er eigentlich ist.

»Ich würde Ihnen beiden ja gerne einen Extrapunkt für die Performance geben, aber leider gibt es so etwas an dieser Schule nicht.«

Wir sehen beide zu Professor Lancaster, der uns nun breit angrinst. So locker habe ich ihn noch nie erlebt. Offenbar muss man sich dafür nur oberpeinlich verhalten. Oder er ist jenseits der Gesprächstherapie ein anderer Mensch. Diese wurde mir vor ein paar Monaten »angeraten«, um die Ereignisse aus dem vergangenen Schuljahr zu verarbeiten. Sprich das Mobbing durch nahezu alle Schüler, angeführt von Lorraine, Blakes kleiner Schwester alias die Teufelin in Person.

Grund genug, einen gigantisch großen Bogen um Blake zu machen, der nie auch nur ein Wort gesagt hat, um sie aufzuhalten. Ich muss hier weg, Professor Lancaster informiere ich einfach per Mail über die Lerngruppe und vereinbare so den nächsten Sitzungstermin.

»Tut mir leid«, presse ich schnell hervor, ehe ich mich umdrehe und den Flur entlang davonrenne, als könnte ich den Erinnerungen davonlaufen.



JUNIOR YEAR – APRIL

LIZA

Ich habe Sportunterricht schon immer gehasst, aber seit Trixie weg ist, gleicht jede Unterrichtsstunde in der Halle oder auf dem Außengelände einem Albtraum. Man gewöhnt sich dran, als Letzte dazustehen, wenn Mannschaften gewählt werden – aber dass man auch danach ganz offen aus dem Team ausgeschlossen wird, ist Demütigung auf neuem Niveau. Coach Gardner, der auch die Fußballmannschaft trainiert, empfahl mir, privat aktiver zu werden, um meinen exzellenten Notendurchschnitt aufgrund einer schlechten Sportnote nicht zu gefährden. Was mit etlichen Dynamites im Kurs leider schlichtweg aussichtslos ist. Beim heutigen Staffellauf mit Benotung war ich an letzter Position, und mir wurde der Staffelstab so »übergeben«, dass ich ihn unmöglich fangen konnte und wertvolle Sekunden verschwenden musste, was meine Note so oder so abstürzen lässt.

Ich bin auf dem Weg zum Coach, um ihn um eine Sonderaufgabe zu bitten, aber schon als ich auf ihn zukomme, schüttelt

er bedauernd den Kopf.

»Sie wissen doch gar nicht, was ich –«

»Doch, das weiß ich, Liza«, unterbricht er mich sofort. »Und ich kann in der Richtung nichts mehr für dich tun. Es tut mir leid«, fügt er noch hinzu, weil ich das Zittern meiner Lippen nicht kontrollieren kann.

»Bald sind wir mit dem Teamsport durch, dann werden deine Leistungen garantiert wieder besser.« Er lächelt mich an, aber ich kann es trotz seines Aufmunterungsversuches nicht erwidern. Selbst eine Zwei würde meinen Schnitt nach unten ziehen, die heutige Vier ist schlichtweg ein Desaster, das ich nicht mehr ausgleichen kann. Dadurch sinken meine Chancen auf ein Stipendium an einem Ivy-League-College ins Bodenlose. Ich nicke dem Coach zu und schlurfe mit hängenden Schultern zum Umkleideraum.

Ich habe einfach alles dafür gegeben, zu den Besten an dieser Schule zu gehören. Mit einem Abschluss der Horus Bell Prep stehen einem alle Eliteuniversitäten der Welt offen, aber ich könnte mir nicht einmal ein Semester an einem dieser Colleges leisten, weshalb ich ein Stipendium brauche, das nur an die Besten der Besten vergeben wird. Und dazu gehört neben akademischen Leistungen leider auch Sport, der die Teamfähigkeit attestieren soll. Ich kann gar nicht so vielen außerschulischen Aktivitäten beiwohnen, um das dadurch entstandene schlechte Bild meines Sozialverhaltens noch geradezurücken.

Abgesehen vom Geruch nach Parfüm, Deo und Haarspray ist der Umkleideraum verwaist, als ich dort ankomme. Außer mir beeilen sich alle, schnell in die Mensa zu kommen, um einen guten Platz an Lorraine Steeles Seite zu ergattern. Ich könnte mich beim Gedanken an sie übergeben. Bevor ich allein an einem Tisch in der Mensa sitze, hole ich mir lieber kurz vor Beginn des

Nachmittagsunterrichts etwas auf die Hand. Bis dahin genieße ich die Vorzüge einer Dusche, anstatt den Körpergeruch wie zur Blütezeit europäischer Könige mit Parfüm zu überdecken.

Ich spüre, wie meine Anspannung und die Zukunftsängste mit jeder Minute weiter abnehmen, in der das heiße Wasser über meine Schultern rinnt. Die alte manuelle Uhr an meinem Handgelenk sagt mir, dass ich zu spät für ein Essen in der Mensa bin. Mein Magen beschwert sich schon lautstark, weshalb ich mich beeile, damit ich wenigstens noch einen Snack aus dem Automaten ziehen kann. Ich trete aus der Duschkabine und reibe mir das Wasser aus dem Gesicht, während ich nach einem der Handtücher greife, die für die Schüler bereitliegen.

Doch meine Hände fassen ins Leere. Ich reiße die Augen auf und starre auf das leere Fach zwischen meiner und der nächsten Kabine, fahre dann herum und begutachte die andere Seite, ebenfalls leer. Dasselbe gilt für alle anderen Fächer. In der gesamten Frauendusche gibt es keine Handtücher mehr.

Wie konnte mir entgehen, dass keine Handtücher mehr bereitliegen, verdammt? Ich wringe meine kinnlangen Haare so gut es geht aus und trete splitterfasernackt aus der dampfwolke Dusche in die Umkleidekabine. Sofort bildet sich eine kalte Pfütze unter mir. Kühle Luft schwappt mir entgegen, ich habe Gänsehaut am gesamten Körper. Mit jedem Schritt in Richtung meines Spinds zittere ich mehr. War es schon immer so kühl hier? Erst als ich in den Luftstrom der Klimaanlage trete, wird mir klar, dass jemand sie auf arktische Temperaturen eingestellt haben muss. Für eine Sekunde bin ich wie schockgefrostet und schnappe nach Luft, ehe ich, so schnell es geht, ohne auf der nassen Fläche auszurutschen, zum Spind eile.

Meine Nippel ziehen sich vor Kälte schmerzhaft zusammen. Ich schlinge die Arme um meinen Oberkörper, um mich etwas

zu wärmen – und auch, um mich zu bedecken, obwohl niemand hier ist. Zähneklappernd öffne ich den Schrank und blinzle mehrmals, ehe ich begreife, dass er bis auf mein Handy, das mich zu verhöhnen scheint, leer ist. Denn wen könnte ich schon anrufen, der mir helfen würde? Wen auch immer bei der Schulleitung zu verpfeifen, hätte keinen Sinn. Jeder an dieser Schule weiß, dass die Eltern die Macht haben und nicht die Lehrkräfte. Verfluchte Biester!

Mein Magen knurrt nicht länger, sondern rumort vor Übelkeit. In der Hoffnung, dass vielleicht eine Jacke vergessen wurde, renne ich von einem Spind zum nächsten, doch ich finde absolut nichts.

Nur mit dem Handy in der Hand gehe ich langsam auf die Tür zu, die in die Vorhalle des Sportkomplexes führt. Wenn ich Glück habe, sind noch alle beim Mittagessen, die nächste Stunde beginnt erst in dreißig Minuten. Spätestens in der Gerätekammer des Hausmeisters muss es Ersatzhandtücher geben.

Ich schlucke, öffne vorsichtig die Tür und schaue nach draußen. Soweit es mein Sichtfeld zulässt, ist dort niemand zu entdecken. Also spreche ich mir ein letztes Mal Mut zu, ehe ich durch die Tür trete und losrenne.

Kaum dass ich um die Ecke gebogen bin, höre ich das teuflische Lachen. Mit ihren Handys in den Händen stehen ein paar der Dynamites da und filmen, wie ich nackt auf die Besenkammer zurenne. Das Kichern und Gackern begleitet mich.

»Lorraine wird so stolz auf uns sein«, sagt Hailey, und Cassidy stimmt eifrig nickend zu.

»Was ist denn hier los?«, fragt eine dunkle Stimme, und mein Magen zieht sich zusammen. Blake Steele schiebt sich mit Michael Solis an der Seite durch die Gruppe Frauen, die plötzlich so tun, als hätten sie mich nicht eben genötigt, nackt aus der Umkleidekabine zu kommen und das dann auch noch gefilmt.

Ich spüre ein Kribbeln am ganzen Körper, als sich Blakes Aufmerksamkeit auf mich richtet. Er schiebt sich an Hailey vorbei. Sein Blick gleitet von meinem tiefend nassen Haar, über die nackte Brust mit den steifen Nippeln, weiter über den Bauch bis hinab zu meiner intimsten Körperpartie. Blakes Kiefermuskulatur ist angespannt, in seinem Gesicht kann ich nichts als Abscheu erkennen, wie sie sonst nur Elias zur Schau trägt, der mich offenkundig anstelle von Trixie hasst. Weil ich noch hier bin, sie aber nicht.

Dann stürmt er wutentbrannt davon. Ich Idiotin sehe ihm hinterher, während die Mädchen wieder die Handys auf mich richten und kichern, dass ich mich wohl in Lorraines heißen Bruder verguckt habe.

»Hier, nimm das«, sagt jemand ganz nah bei mir, und ich fahre herum. Michael sieht mir direkt ins Gesicht und reicht mir ein Handtuch. Ich versuche, ein Danke zu flüstern, doch mein Kiefer ist vom vielen Zittern verkrampft. Ich schlinge das Handtuch um mich und renne auf den Ausgang zu.

»Ihr solltet euch schämen!« Ich höre Michaels Stimme noch hinter mir, doch die Dynamites lachen ihn nur aus. Er ist Stipendiat wie ich und offenbar nimmt ihn trotz seiner perfekten Spiele als Mitglied der Devils keine der Dynamites ernst.

Am Abend sitze ich noch immer in meinem Apartment und kann nicht aufhören zu weinen. Bisher habe ich durchgehalten, habe Lorraine die kleinen Bosheiten und Seitenhiebe gewähren lassen, damit sie sich nach den Geschehnissen im Frühjahr besser fühlt. Schließlich hat sie ihren Lover verloren, egal, was für ein Arsch er war. Doch jetzt ist ein Punkt erreicht, an dem ich nicht mehr kann. Erst die schlechte Note in Sport, dann das. Und anstatt mir zu helfen, hat mich Blake angesehen, als hätte ich seine Schwester bloßgestellt und nicht ihr kleiner Fanclub mich.

Zum ersten Mal, seit all das begonnen hat, wünsche ich mir, Trixie wäre nie an die Lexington gekommen, damit ich weiterhin unsichtbar für alle anderen sein könnte, wie ich es immer geplant hatte. Dann wäre ich es vielleicht nicht wert, dass die coolen Kids mich fertigmachen, und mein Stipendium für eine Eliteuni wäre nie in Gefahr.



LIZA

Nein, 6,8 Prozent, nicht 8,6 Prozent«, verbessert mich Pamela atemlos, weil sie kaum mit mir Schritt halten kann. Ich stöhne und reibe mir über die Schläfe, während meine Manolos ein hartes Stakkato auf dem Granitboden des Hotelflurs hinterlassen, an dessen Ende im Konferenzraum »Mozart« das Meeting beider Parteien stattfinden wird.

Seit rund zwölf Stunden versuche ich, mir das Wissen in den Kopf zu pressen, das ich für das Mediationsgespräch brauche. Sogar im Wagen von San Francisco hierher nach Los Angeles, um bloß keine Zeit zu verschwenden. Nichts ist so wichtig wie ein sicheres Auftreten bei diesem ersten direkten Aufeinandertreffen von Klärgemeinschaft und der beklagten Partei. Hätte sich dieser verfluchte Rutherford nicht einen anderen Tag aussuchen können, um sich beide Beine zu brechen? Welcher verdammte Idiot geht am Wochenende vor einem solch enorm wichtigen Termin zum Skifahren? Ich vermute, er wollte mir

damit nur eins reinwürgen. Es ist schlichtweg unmöglich, das Vorverhandlungsgespräch eines Falles dieser Größenordnung mit einer Vorbereitungszeit von einem halben Tag für die Geschädigten, meine Klienten, zufriedenstellend zu beenden.

»Ms. Morgan?«, keucht Pam und wird langsamer.

»Was?«, keife ich Rutherfords Assistentin an, die atemlos zusammenzuckt.

Sofort entschuldige ich mich. Sie kann nichts dafür, dass ihr Vorgesetzter ein manipulatives Arschloch ist und sie nun von den Partnern für mein Briefing abgestellt wurde.

»Das Meeting ist dort«, fiepst sie. Pam deutet hinter uns, und ich erkenne die Tür mit dem Schild Konferenzraum »Mozart«, an der ich gerade noch voller Wut auf Rutherford vorbeigestampft bin.

»Danke.« Ich bemühe mich um einen sanften Ton. »Dann wollen wir mal.«

Vor der geschlossenen Tür atme ich einmal tief durch und schiebe sie dann auf. Ich betrete den hellen Konferenzsaal mit der hohen Stuckdecke und den kahlen weißen Wänden, der nahezu komplett von einem Konferenztisch aus dunklem Holz eingenommen wird. Zunächst gleitet mein Blick nach links über die voll besetzte Seite des Tisches, an der sich die Vertreter der Geschädigten versammelt haben. Als gäbe es eine unsichtbare Grenze in der Mitte des Tisches, wo die Mediatorin Ms. Lane mich mit einem freundlichen Lächeln begrüßt, stehen viele von ihnen offenbar lieber hinter den anderen, anstatt die freien Stühle auf der Tischhälfte von Ms. Lane zu nutzen. Doch diese befinden sich augenscheinlich im Feindgebiet: der Seite der Beklagten.

Ich schenke den Klägern ein Lächeln, das sofort verrutscht, als mein Blick auf den drei Personen auf der anderen Seite des Tisches zum Halten kommt.

Mein Herz setzt einen Schlag aus, holt dann wild pochend die Pause auf und hämmert von innen gegen mein Brustbein. Nein, er kann nicht hier sein. Er hat doch sicher Besseres zu tun, als dem Mediationsgespräch einer einzelnen von zig gegen Steele Pharmaceuticals angestrebten Sammelklagen beizuwohnen. Was zur Hölle habe ich verbrochen, dass er sich von all den ständigen Klagen gegen den Familienbetrieb ausgerechnet Rutherfords Fall näher anschauen wollte?

Blake scheint bei meinem Anblick ebenfalls wie erstarrt. Er ist kreidebleich, und seine Kieferpartie mit den Bartstoppeln wird noch kantiger, als er fest die Zähne zusammenpresst. Seine anfänglich strahlend blauen Augen unter den zurückgekämmten blonden Haaren verengen sich zu Schlitzen. Diese Augen waren mir einmal so vertraut, kannten jeden Zentimeter meines Körpers. Mir fällt trotz all der vergangenen Jahre sofort auf, dass sein Augenbrauenpiercing fehlt.

Blakes Kehle hebt und senkt sich, dann steht er vom Stuhl auf und streicht das maßgeschneiderte dunkelblaue Sakko über dem babyblauen Hemd glatt, dessen Farbe seine Augen noch mehr leuchten lässt. Er nickt mir mit einem aufgesetzten Lächeln auf den Lippen zu, die einst jeden Zentimeter meines Körpers lieb-kost haben. Ich erschauere bei dem Gedanken daran.

»Liza«, begrüßt er mich mit einem Nicken. Sofort reißen die beiden älteren Typen an seiner Seite irritiert die Augen auf. Sie erheben sich ebenfalls, und ich höre sie über meine Identität tuscheln, weil ich »wohl kaum der erwartete Jason Rutherford sein kann«.

»Mr. Steele«, grüße ich zurück. Es ist reine Provokation von Blake, mich hier beim Vornamen zu nennen und damit ein Gefühl von Verbundenheit vorzutäuschen. Manipulatives Arschloch. Das Gegenteil ist der Fall. Er ist mir nicht mehr vertraut.

Selbst sein Äußeres hat sich verändert. Die Haare stehen nicht mehr in alle Richtungen ab, sein früher glatt rasiertes Gesicht ziert nun ein Dreitagebart, und neben dem Ring in der Augenbraue fehlt vermutlich auch das Zungenpiercing. Denn ich habe nichts aufblitzen sehen, als er zuvor in so vertrauter Geste mit der Zungenspitze über seine Frontzähne strich.

»Sie kennen Blake Steele?«, flüstert Pam mir für den gesamten Raum hörbar zu, und ich hätte sie am liebsten dafür verflucht. Denn sofort wird auf der Klägersseite Gemurmel laut, ob das stimme, ob die Anwesenheit des Sohnes des CEOs unsere Erfolgsaussichten schmälern würden und ob das Mediationsgespräch nicht besser verschoben werden sollte, bis Jason wieder genesen sei.

»Können wir beginnen?«, unterbindet Ms. Lane direkt weiteren Tumult.

Ich knirsche mit den Zähnen, lasse dabei aber mein Lächeln nie los, während ich mich zu den Klägern setze und meine Unterlagen ausbreite. Als ich dabei kurz hochsehe, treffe ich auf Blakes Blick, der ein Schmunzeln hinter einer lässigen Handbewegung versteckt. Er sieht sich offenbar schon als Gewinner und denkt bereits über das Mittagessen nach. In diesen Brei spucke ich ihm nur allzu gern.

Ich blicke nacheinander in die Gesichter der Anspruchsteller, die zu große Opfer erbracht haben, um nicht angemessen entschädigt zu werden.

Ich wende mich an die dafür verantwortliche Partei in Person von Blake Steele und lege unsere Forderungen und Wünsche dar, während sich Ms. Lane eifrig Notizen macht.



Fuck! Was macht ausgerechnet *sie* hier?

Meine Hände ballen sich um die Kante des dicken Mahagoniholzes vor mir, als sie eintritt. Sie sieht zunächst zur versammelten Klägerschaft, sodass ich Zeit habe, sie ausgiebig zu studieren, während mein Puls in ungeahnte Höhen schnellt. Sie trägt das volle dunkelbraune Haar noch immer kinnlang, nun aber millimetergenau geschnitten und zum perfekten Bob frisiert.

Zielstrebig betritt sie trotz High Heels und engem tauben-grauen Businesskostüm mit großen Schritten den Raum. Ihr Selbstbewusstsein lässt sie noch mehr erstrahlen als damals. Die dunklen Augenbrauen thronen über den leuchtend grünen Augen, die von so dichten Wimpern umrahmt sind, dass sie schon früher keine Mascara nötig hatte. Der Anblick ihrer provokant rot geschminkten Lippen ruft Erinnerungen wach. Erinnerungen an die gottverdammte Wette, als wir bei der Feier zur bestandenen ersten Aufgabe der AO zu viel getrunken hatten. Schnell verdränge ich den Gedanken und beiße mir auf die Zungenspitze, weil ich nicht mehr mit der Kugel spielen kann. Gott, wie ich das Piercing vermisse. In den ersten Wochen im Unternehmen, direkt nach dem Studium, habe ich es nur zur Arbeit rausgenommen. Aber nach einer Weile bestand mein Privatleben nur noch aus Schlafen nach einem langen Arbeitstag, weshalb ich es irgendwann nicht mehr eingesetzt habe.

Dabei hat es mich geerdet, mich fokussiert – egal, wie dämlich mein Vater diesen vorschnell ausgespuckten Gedanken auch fand. Doch leider sitzen noch zu viele alte Säcke wie er in machtvollen Positionen, und daher kann ich mir »ein solch revolutionäres Auftreten nicht leisten«, wie mein Vater immer wieder betont. Weder beim Board Meeting noch beim heutigen Vergleichsangebot, um die Kläger zum Schweigen zu bringen. Und nichts anderes ist es. Auch wenn im Kalender offiziell *Mediation Session* Holland Law Firm steht. Es ist keine Initialverhandlung. Der Fall wird heute geschlossen werden. So verlangt es mein Vater.

Gott, ich habe gestern an seinem Verstand gezweifelt, nachdem er mir offenbart hat, ich würde nur wenige Stunden später nach L.A. fliegen, um die neueste angestrebte Sammelklage im Keim zu ersticken. Es hätte ein Kindergartenjob sein sollen, den auch das Team aus Juristen locker schaffen kann: Die Kläger mit der eigenen Präsenz einschüchtern. Ihnen vor Augen halten, wie gering ihre Chancen stehen, die Sammelklage erfolgreich durchzuboxen. So haben wir es im bisherigen Schriftwechsel bereits ausführlich dargestellt. Eine geringe Entschädigungssumme anbieten, das Angebot aber erhöhen, wenn sie sofort zuschlagen – aus purem Verständnis für ihre Lage. Parallel den Druck auf die gegnerischen Anwälte maximieren, bis der Scheck ausgehändigt werden kann.

Ich hätte wissen müssen, dass ein »Hier erfordert es deine speziellen Talente« von Benedict Steele nichts mit meinen Fähigkeiten als Firmenjurist und seine rechte Hand zu tun hat, sondern mit dem, was die Bruderschaft mir als ganz besonderes Talent zuschreibt. Fuck!

Wusste mein Vater bereits, dass eine Frau den Fall übernehmen würde? Und ist ihm klar, wer sie ist und was es mich damals gekostet hat?

Ich würde am liebsten aufspringen und aus dem Raum rennen, mich vor den Klägern und den anderen beiden Anwälten von Steele Pharmaceuticals zum Idioten machen. Die beiden diskutieren gerade, ob es sich bei Liza um J. Rutherford handelt, der ihres Wissens männlich sein sollte. Gott, nicht mal ihre vereinte Dummheit kann mich ablenken.

Einfach alles wäre besser, als Zeit mit Liza Morgan zu verbringen – ganz gleich, wie schnell ich die Anklagepunkte abschmettere. Meine Kehle ist plötzlich viel zu eng. Am liebsten würde ich mir die dämliche Krawatte vom Hals reißen, aber ich widerstehe dem Drang, richte mich auf und sammle mich. Dann setze ich mein charmantestes Lächeln auf, senke die Stimme zu einem dunkleren, weichen Ton.

»Liza«, begrüße ich sie, und ich glaube, sie erschauert. Ehe ihr unteres Augenlid vor Ärger zuckt und sie mir ein »Mr. Steele« entgegenschleudert.

Ich ziehe scharf die Luft durch die Nase ein, weil sie mich zuletzt spielerisch so nannte, als sie vor mir auf die Knie gegangen ist.

War dies ihre Absicht? Manipuliert sie mich, wie ich gerade noch versucht habe, sie zu manipulieren?

Ich suche in ihrem Gesicht nach einem Funken Erinnerung, kann jedoch außer Wut nichts finden. Sie knirscht mit den Zähnen, und dieses kleine Detail, für das ich sie vor all dieser Zeit immer geneckt habe, heitert mich auf. Ich verberge mein Grinsen, bis es in sich zusammenfällt, weil die weiteren Ereignisse von damals durch den nun gebrochenen Damm auf mich einprasseln. Mich daran erinnern, dass ich das Mädchen von einst zerstört habe und es mir geschworen hat, mir eines Tages alles heimzuzahlen und mich zu brechen, obwohl es so anders hätte laufen können.

SIE HABEN DIE MACHT, DEIN LEBEN ZU ZERSTÖREN.

Zehn Jahre ist es her, dass die brillante Stipendiatin Liza von der Hell Prep verwiesen wurde und ihre Träume von einer glorreichen Zukunft als Teil der Elite zerplatzten. Der Grund dafür? Die Aeterna Obscura, ein elitärer Geheimbund, der im Verborgenen die Geschehnisse von Politik und Wirtschaft lenkt. Und Blake Steele, der sie damals eiskalt verraten hat.

Heute kämpft Liza als Star-Anwältin gegen skrupellose Großkonzerne und ihr neuester Fall stellt sie ausgerechnet ihm gegenüber: Blake - mächtig, unnahbar ... und immer noch gefährlich attraktiv. Liza will nur eins: den Fall gewinnen und die Vergangenheit hinter sich lassen. Doch stattdessen rückt sie erneut ins Visier der Bruderschaft, und Blake ist gezwungen, sich zu entscheiden - für seine Loyalität zu den Mächtigen, oder für die Frau, die er nie vergessen konnte.

In einer Welt voller Verrat und tödlicher Geheimnisse
wird Vertrauen zur Schwäche.

**DENN DIE AUGEN DER BRUDERSCHAFT
SIND ÜBERALL.
UND WER SICH GEGEN SIE STELLT,
BEZAHLT MIT SEINEM LEBEN.**

Made of Steel erscheint am 12.05.2026 im


LEAF
VERLAG

www.leaf-verlag.de